

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

»Was soll ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?«

Meditation über die Perikope vom „Reidien Jüngling“

Und als er sich auf den Weg machte, lief einer auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer einem, Gott. Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis ablegen, nicht vorenthalten, ehre deinen Vater und deine Mutter“. Der hinwiederum sagte zu ihm: Meister, all das habe ich gehalten von Jugend auf. Jesus aber blickte ihn an, liebkoste ihn und sprach: Eines fehlt dir; geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen — du wirst einen Schatz im Himmel dafür haben — und komm und folge mir! Der aber erbleichte auf dieses Wort hin und ging betrübt davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus blickte um sich und sagt zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Besitzenden in das Reich Gottes hineingelangen! Die Jünger erschraken über seine Worte. Jesus aber hub abermals an und sagt zu ihnen: Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes hineinzukommen! Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch als ein Reicher in das Reich Gottes hinein. Da waren sie noch mehr bestürzt und sagten zueinander: Wer kann denn da überhaupt gerettet werden? Jesus blickte sie an und spricht: Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn „bei Gott ist alles möglich“.

Mk 10, 17—27

Im meditierenden Gebet soll die Botschaft des Evangeliums persönlich angeeignet werden, so daß man aus ihr lebt, von ihr geformt und verwandelt wird in das Bild Jesu Christi. Der ganze Mensch ist an der Meditation beteiligt: die äußeren Sinne, die Kräfte der Seele und des Geistes. Man hört, man schaut, man empfindet, man erkennt, man entscheidet, man gibt sich hin oder wendet sich ab. Und immer geht die Bewegung der Seele von außen nach innen, vom Hören des Wortes Gottes bis zu seinem Verkosten; sie gleicht konzentrischen Kreisen: in immer neuer Weise und auf immer höheren Stufen kehren dieselben Bilder und Inhalte wieder. Es kommt darum (was die Eigentätigkeit der Seele angeht) darauf an, aus der Vielfalt in die Einheit zu finden und noch mehr in die Einfachheit, so daß schließlich das Ganze in einem einzigen Bild geschaut und in einem einzigen Wort gehört wird, von denen die Seele erfüllt ist und in denen sie ausschwingt. Nur so wirkt die Meditation auch in den Alltag hinein und beeinflußt das Tun des Menschen.

1. Der evangelische Bericht:

Die Situation wird von Markus (wie auch sonst öfter in seinem Evangelium) genau angegeben. Der Herr befindet sich auf dem Weg (von Galiläa) nach Judäa (Mk 10, 1), hinauf nach Jerusalem (Mk 10, 32), seinem Leiden entgegen. Eben kommt er aus einem Haus (Mk 10, 10), in dem er vielleicht übernachtet oder eine Rast eingelegt hatte. Er ist noch ganz erfüllt von dem Anblick der Kinder, die von ihren Müttern zu ihm gebracht worden waren, und die er umarmt und gesegnet hatte. Noch klingt sein Wort in aller Ohren: Wer

das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird nimmer hineingelangen. Da läuft ein junger Mann (Mt 19, 20, 22) stürmisch auf ihn zu, als habe er schon auf ihn gewartet, fällt ganz ungebräuchlicherweise vor ihm auf die Knie und spricht ihn mit überschwenglichen Worten an.

Das sich entwickelnde Gespräch ist voll äußerer und innerer Spannung. Auf steiler Höhe beginnt es und jäh stürzt es ab. Hoffnung und Enttäuschung, Freude und Betrübnis, Zuneigung und Erschrecken folgen dicht aufeinander. Niemals weiß man im voraus, welche Wendung das Gespräch im nächsten Augenblick nehmen wird. Es kommt alles ganz anders, als man vermutet hätte. Warum begegnet der Herr dem Idealismus dieses Menschen so zurückhaltend und ernüchternd? Und warum bittet der Jüngling nicht um nähere Aufklärung über eine so rätselhafte und für jüdische Frömmigkeit unerhörte Forderung, alles zu verkaufen, wo er doch mit einem solchen Zutrauen zu Jesus gekommen war, und dieser seine Liebe so ausdrücklich und sichtbar erwidert hatte? Man muß diese und andere Fragen zunächst einmal stehen lassen. Wichtig ist nur, daß sie sich dem Beter überhaupt stellen, daß er sie sieht und nachzuvollziehen sucht, und also er selbst zum Staunen und Fragen angeregt wird. Nur so wird ihm die Tiefe und das Geheimnis der Person Jesu, das Neue seiner Botschaft aufgehen.

Der Ausgang der Begegnung ist niederdrückend, ja geradezu bestürzend. Erschreckend ist schon die nicht erwartete und gänzlich unvermittelte Forderung Jesu nach völliger Aufgabe des irdischen Besitzes, als Voraussetzung und Bedingung für die Erlangung des ewigen Lebens. Es wird nicht mildernd wie bei Matthäus gesagt: Wenn du vollkommen sein willst . . . — sondern rein positiv feststellend: Eines fehlt dir — und darum mahnend: Geh' hin, verkaufe . . . und komm und folge mir! Erschreckender noch ist, welche Überlegung der Herr an die Weigerung des Jünglings anknüpft. Nicht so sehr die subjektive Schuld dieses einzelnen Menschen ist es, was ihn aufseufzen läßt, als vielmehr die objektive Schwere der Heilssituation, in der sich die Besitzenden ganz allgemein befinden. Wie sollten die Jünger nicht erschrecken, wenn ihr Meister so düster sieht und selbst keine Lösung zu wissen scheint. Aber damit noch nicht genug. Jesus sucht das Betroffensein seiner Jünger in keiner Weise abzuschwächen, sondern verstärkt es noch. Nicht nur für den Reichen, sondern für den Menschen überhaupt ist es bei seinen tatsächlichen Bindungen an die Güter dieser Welt ohne ein wunderbares Eingreifen Gottes unmöglich, gerettet zu werden. Wahrlich ein Grund zur Bestürzung! So zeigt denn die Skala der vom Evangelisten berichteten Gefühle eine steile Kurve nach unten, von der Traurigkeit bis zum Entsetzen, in eine immer größere Dunkelheit und Trostlosigkeit hinein. Wenn Gottes allerbarmende Liebe nicht noch im Hintergrund stünde, müßte der Mensch verzagen. Denn er wüßte keinen Ausweg und keinen Rat. Findet damit die Botschaft Jesu nicht ihren Höhepunkt in der „getrosten Verzweiflung“, von der die evangelischen Christen so gern sprechen? Nein! Denn der Glaube ist kein blinder Sprung in die reine Dunkelheit und Barmherzigkeit Gottes hinein, sondern ein — wenn auch nur anfängliches und in Dunkel gehülltes — Begreifen seiner Geheimnisse. So gilt es denn auch hier, auf der zweiten Stufe des betrachtenden Gebetes, dem Geheimnis nachzuspüren.

2. Das Geheimnis:

Der Jüngling des Evangeliums lebt in einem inneren Zwiespalt. Er kommt einerseits von der jüdischen, näherhin pharisäischen Gesetzesfrömmigkeit her und denkt darum ganz in ihren Begriffen und Anschauungen. Anderseits ist er in der Begegnung mit Jesus unruhig geworden. Jesu Predigt hat ein Verlangen in ihm geweckt, das ihm bisher unbekannt war und auf das die Rabbiner ihm keine Antwort mehr geben. In dieser Verfassung kommt er zum Herrn. Er erwartet von ihm ein klärendes Wort. Seine Zuneigung zu dem neuen Meister ist offensichtlich und sein Vertrauen zu ihm groß.

Schon seine Frage macht den Zwiespalt deutlich. Jesu merkwürdige Gegenfrage will nichts anderes, als den Jüngling darauf aufmerksam machen. Das „ewige Leben“ ist nach jüdischer Auffassung das Leben der verheißenen zukünftigen Welt, des eschatologischen Heils. Es ist in späterer Zeit mit der Auferstehung verknüpft und hat Gottes Wohlgeneigtigkeit, Friede und Freude in Fülle zum Inhalt. Dabei stehen für die meisten die sachhaften Güter, nicht so sehr das persönliche Verhältnis des Einzelnen zu Gott, im Vordergrund der Heilserwartung. Hier setzt nun die Gegenfrage Jesu ein. Sie will den Bittsteller gleich von Anfang an auf *den Guten* hinweisen, der das verheißene Heil schlechthin darstellt und von dem alle geschöpflichen Güter, mögen sie noch so groß sein, bloß ein Abglanz sein können. Auf ihn muß sich darum alles Heilsverlangen des Menschen beziehen. Darin gipfelt im Grunde die ganze Predigt Jesu. Nichts anderes besagt der Begriff des „Reiches Gottes“, in dem die Menschen ein neues und endgültiges Verhältnis zum himmlischen Vater erhalten sollen. Die so betonte Unterscheidung zwischen dem sachlichen und dem personalen Begriff des Guten kommt am deutlichsten in der Matthäusfassung zum Ausdruck. Dort fragt der Jüngling: Meister, was soll ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen? Und die Antwort Jesu: Was fragst du mich über *das Gute*? Einer ist *der Gute*.

Ist der Jüngling auf diese Weise einmal stutzig geworden, indem seine Gedanken in eine neue Richtung gelenkt wurden, dann muß die Antwort Jesu auf seine ursprüngliche Frage mehr als enttäuschend für ihn sein. Der Hinweis auf die Gebote klingt in seiner Einfalt fast wie Ironie. Deswegen brauchte er sich nicht an den neuen Rabbi zu wenden. Das ist ja noch weniger, als die Gesetzeslehrer zu sagen haben. Aber Jesus weiß, warum er so antwortet. Mit voller Absicht hat er auch nur die Gebote der zweiten Tafel genannt, die das Verhältnis des Menschen zu seinem Nächsten regeln. Er will den Zwiespalt des Jünglings, dessen Herz im Verlangen nach Gott erwacht ist, vollends offen legen. Er will ihn in eine Sackgasse treiben, um ihn so für die neue Botschaft hellhörig und aufnahmefähig zu machen.

Wunderbar ist in diesem Augenblick Jesu Weisheit und Liebe. Nun, da er diesen jungen Menschen so enttäuscht hat und enttäuschen mußte — wie resigniert klingt doch dessen Antwort: Das alles habe ich von Jugend auf gehalten —, blickt er ihn an und liebkost ihn, um sein Herz zu gewinnen. Die äußere Gebärde der Liebe ist von innerer Gnade begleitet. Bei dem, was nun folgt, liegt der Akzent gar nicht so sehr auf der Forderung, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben, sondern auf dem: Komm und folge mir! Das erstere ist nur die Voraussetzung und Bedingung für den Weg des Heiles; dieser selbst ist die Nachfolge Jesu. Nur so nebenbei wird darum auch gesagt, daß die Aufgabe und Verteilung der materiellen Güter einen Schatz im Himmel nach sich ziehe. Das ist aber nicht die Hauptsache; nicht darin besteht in erster Linie das verheißene Heil. Dieses ist vielmehr in Christus gegenwärtig und sichtbar geworden, ohne damit aufzuhören, das jenseitige Gut, das eschatologische Heil zu bleiben. Darin liegt nun tatsächlich ein ungeheuerer Anspruch. Im lebendigen Vollzug und in der konkreten Situation eines Menschenlebens leuchtet hier plötzlich auf, was es in Wahrheit heißt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wird der Jüngling diesem Anspruch nachkommen?

Hier zeigt sich nun, daß sein Glaube an Jesus zu schwach ist, sein Vertrauen auf ihn zu menschlich und nicht frei von Selbstsucht war. Nur ein großer Glaube und eine tiefe Liebe würden ihm die Nachfolge zu etwas Beglückendem und Verlockendem machen und die Anhänglichkeit an seine irdischen Güter überwinden helfen. Noch jetzt hätte er die einzigartige Möglichkeit zu einem neuen Aufschwung des Herzens; denn der Herr führt ihn an, seinen Geist und seinen Willen. Aber — Geheimnis der freien Entscheidung — er versagt sich dem Ruf, er ergreift die Hand nicht, die sich ihm entgegenstreckt. Zu stark ist die Verhaftung in dieser Welt. Betrübt geht er davon. Er weiß nicht wohin. Wenn er dem Herrn

schon nicht zu folgen vermag, so kann er auch nicht mehr hinter die Fragesituation zurück. Seine Lage ist unglücklicher denn zuvor. Sie ist im Grunde ausweglos. Das erst macht seine Betrübnis voll verständlich. Er trägt eine Wunde davon, die nicht mehr heilen wird, es sei denn vom Blute Jesu.

Was verlangt der Herr nur von den Menschen! Wie sollen sie begreifen, daß Gott die irdische Ordnung, die er doch selbst geschaffen, nicht mehr garantiert? Wie verstehen, daß in Jesus ein neuer Anfang gegeben ist, eine neue Schöpfung, die allein das verheißene Heil, das ewige Leben in sich birgt? Nicht nur für die Besitzenden ist es schwer — wenn auch für sie ganz besonders —, sondern für alle, so völlig umzudenken. Aber es kann niemand mehr ausweichen. Seitdem Gott in diese sichtbare Welt eingetreten ist und im Antlitz Christi den Menschen gnadenhaft vor *sein* Antlitz gerufen hat, kann man sein Heil nur noch in der persönlichen und unmittelbaren Nachfolge dieses Menschen Jesus wirken. Das verlangt aber, bei den tatsächlichen Bindungen des menschlichen Herzens, eine Trennung von den Gütern dieser Welt, die im Grunde immer radikal ist und nach den Worten Christi selbst nur von Gott ermöglicht werden kann. In der gläubigen Nachfolge Jesu beginnt wirklich etwas Neues, ein neuer Anfang, der mit Recht einer zweiten Schöpfung verglichen wird. Allen, die zum Glauben und zur Nachfolge berufen sind, ergeht es darum letztlich wie Maria in der Stunde ihrer Berufung: „Wie soll das geschehen?“ Und alle vernehmen mit ihr die gleiche Antwort des Engels: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

3. Einübung:

Man würde den Sinn der Perikope unberechtigterweise einengen, wollte man sie nur auf die Berufung zu den evangelischen Räten beschränken. Sie trifft in ihrer tiefsten Schicht die Situation jedes Christen. Irgendwann müßte darum jeder von uns einmal vor dem Ruf und der Forderung Jesu erschrecken und ausrufen: Unmöglich! Irgendwie müßte jeder einmal die Betrübnis des Jünglings erfahren. Erst dann wüßte er, was Glaube und Gnade und Berufung zum übernatürlichen Leben ist. Und er wüßte auch, daß es ihm aus Eigenem gar nicht möglich sein *kann*, dieses Leben zu ergreifen. Wer aber mit Maria das Fiat spricht und sich von der Gnade ergreifen läßt, der jubelt auch täglich mit ihr das Magnifikat. Für ihn ist es leicht und beglückend, Jesus zu folgen. Für ihn heißt das „Komm und folge mir“ Freiheit und ewiges Leben.
